

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 24 (1908)

Heft: 41

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinr. Hüni im Hof in Horgen

(Zürichsee)

Gerberei

+ Gegründet 1728 +

Riemenfabrik 3422 u

Alt bewährte
la Qualität

Treibriemen

mit Eichen-
Grubengerbung

Einzige Gerberei mit Riemenfabrik in Horgen.

Bejürchtungen, daß sich für die Schulhausbauten zu wenig zürcherische Bewerber fänden, nicht gerechtfertigt.

Es dürfte nicht unbekannt sein, daß eine Reihe zürcherischer Firmen gezwungen sind, fortwährend größere Arbeiten auswärts zu übernehmen, um ein ihrer Leistungsfähigkeit angemessenes Arbeitsfeld zu erhalten.

Im Zimmergewerbe liegen die Verhältnisse so, daß die zürcherischen Meister früher 800—900 Arbeiter beschäftigten; deren Zahl ist dieses Jahr auf 360 gesunken. Raum einer der Meister war in letzter Zeit auch nur annähernd voll beschäftigt. Es wäre dringend zu wünschen, daß der Rückgang der Bautätigkeit durch vermehrte städtische Bauausführungen aufgehalten würde.

Das Steinhauergewerbe ist in den letzten Jahren außerordentlich zurückgegangen. Die zürcherischen Meister, früher 500—600 Arbeiter beschäftigend, leiden schwer unter der häufigen Anwendung von Kunststein. Die Zahl der Arbeiter betrug dieses Jahr nur etwa 200, deren größerer Teil diesen Winter ohne Arbeit ist und damit wohl der Arbeitslosenunterstützung anheimfällt. Mitschuld an dieser bedauerlichen Tatsache ist die Bauverwaltung der Stadt Zürich, die erst in jüngster Zeit größere Sandsteinhauerarbeiten, die sehr wohl während dieses Winters von den nun beschäftigungslosen Steinhauern hätten ausgeführt werden können, nach auswärts vergab.

Gerade diesem Berufe wäre eine erhöhte Bautätigkeit der Stadt sehr zu wünschen, weil an den städtischen Bauten bis jetzt fast immer der Naturstein dem Kunststein vorgezogen wurde. Eine Vergabe der Sandsteinhauerarbeiten zur Ausführung auf dem Plage Zürich rechtfertigt sich auch bei etwas höhern Preisen dadurch, daß der behauene Sandstein durch den Eisenbahntransport und das mehrfache Umladen meist beschädigt wird.

Die Meisterverbände richten am Schlusse ihrer Eingabe das Ansuchen an den Stadtrat, seine Submissionspropos analog der eidgenössischen und kantonalen Behörden so zu gestalten, daß dadurch eine Förderung des einheimischen Gewerbes erzielt werde.

Verschiedenes.

Sägerei Wangen (March). In Wangen wird auf der vorherigen Brandstätte durch den Besitzer Herrn Alb. Remensberger das große Sägereigeschäft neu erstellt. Es sind die wertvollen Montagen durch die große mechanische Werkstätte von H. Gebrüder Hartmann in Flumß bereits beendet. Der richtige erforderliche Ausbau wird im Frühjahr zur Ausführung gelangen. In weiter Umgegend wird mit Interesse diese geschäftliche Weiterführung verfolgt und begrüßt.

Die nach dem Brande der Glasfabrik Münster i. S. aufgetauchte Vermutung, die derzeitigen Besitzer würden auf den Wiederaufbau des Hochofens verzichten, wodurch die Glasindustrie dem bernischen Jura verloren ginge, scheint erfreulicherweise nicht zutreffen. Vielmehr gedenken die Inhaber, den Wiederaufbau, soviel in ihren Kräften steht, zu beschleunigen. Immerhin dürfte auch im günstigsten Falle der Hochofen kaum vor dem nächsten Herbst wieder in Funktion treten.

Ueber Skiholz und Skifabrikation schreibt ein Fachmann in der „N. Z. Z.“: Schweizer oder Norweger Ski? In den Spalten des „Ski, Amtliches Korrespondenzblatt des Schweizerischen Ski-Verbandes“ wird die Frage, welchem Ski-Fabrikat der Vorzug zu geben sei, von norwegischen und schweizerischen Sports- und Fachleuten besprochen. Da gerade jetzt zu Beginn der Winterportsaison mancher Neuling, der noch nicht Mitglied des Schweizerischen Verbandes ist, im Verkaufshaus die Qual der Wahl empfindet, wenn er sich die ersten langen Hölzer ansehen soll, wird eine Zusammenfassung der Resultate jener Debatte an dieser Stelle nicht mal à propos kommen. Bei der Beurteilung sind zwei gefonderte Faktoren in Rechnung zu ziehen: Material und Verarbeitung. Da ist es denn keine Frage, daß die norwegischen Arbeiter, die selbst geübte Skiläufer sind, ihre eigenen Erfahrungen nutzbringend verwenden können. Als bei uns die ersten Ski-Fabriken entstanden, war die Ueberlegenheit der norwegischen Ware in dieser Hinsicht nicht zu verkennen. Nun aber zeigen schon die letztjährigen und jetzt erst

Arbeiter-Konsumverein Rorschach.

Konsumbau.

Konkurrenzeröffnung.

Die Kommission des A.-K.-V. Rorschach eröffnet hiermit Konkurrenz über die Ausführung der **Verputz- und Glaserarbeiten, sowie über Wellblechrolladen und Jalousieladenslieferung.**

4477

Pläne, allgemeine und spezielle Akkordbedingungen liegen vom 4. Januar 1909 an auf dem Bureau des Unterzeichneten zur Einsichtnahme und Benützung auf. — Verslossene Offerten mit der Aufschrift „Konsum“ versehen sind bis **10. Januar 1909** an Herrn Fürsprech **J. Huber**, Präsident des A.-K.-V. einzusenden.

4477

Rorschach, den 2. Januar 1909.

J. Stärkle, Architekt.

recht die neuesten Schweizer Modelle in der Bearbeitung solche Fortschritte, daß sie den norwegischen an Eleganz kaum nachstehen.

Was das Material betrifft, so ist in Norwegen die Nachfrage nach Stiern in den letzten Jahren ganz gewaltig gestiegen. Die Vorräte an Eschenholz können den Bedarf nicht mehr decken, und vielfach wird amerikanisches Material nach Norwegen importiert. Ein Kubikmeter amerikanisches Eschenholz wiegt im Durchschnitt 600 kg. Schweizerisches Eschenholz aber 900 kg. Daraus erklärt sich in vielen Fällen die größere Festigkeit der schweizerischen und die größere Leichtigkeit der norwegischen Stier. Zwei der Einfender stimmen in der Beobachtung überein, daß sie auf Hochgebirgstouren bei großer Kälte solche leichte Norweger Stier beim geringsten Aufahren wie Glas zerbrechen sahen. Dagegen bemerken die norwegischen Stimmen, daß in Norwegen die Stier aus seit länger getrocknetem Holz hergestellt zu werden pflegen und erklären damit den billigen Preis der mitteleuropäischen Stier. Es wird dies wohl nur Geltung haben für das in Norwegen selbst gewachsene Holz und für die Zeit, da die Nachfrage noch geringer war als heute. Wenigstens wird von keinem der Norweger die längere Lagerung ausdrücklich auch auf das amerikanische Rohmaterial bezogen.

Der schweizerische Eschenbestand ist auf viele Jahre hinaus gesichert. „Er wird nach der eidgenössischen Forststatistik auf einem kleinen Gebiete der Zentralschweiz allein auf ungefähr 1000 Fucharten geschätzt.“ Das Holz kann also von unseren Fabrikanten aufs sorgfältigste ausgelesen werden. Im allgemeinen darf man deshalb wohl sagen, daß, wer Stier aus Eschenholz wünscht, unbedenklich dem Schweizer Stier wenigstens dieselbe Güte zuschreiben, vielleicht sogar den Vorzug geben darf, sowohl in bezug auf Material als, seit einiger Zeit, auch auf Verarbeitung. Ein weiterer Vorzug ist natürlich der erheblich niedrigere Preis der Schweizer Stier.

Bei Stiern aus Hickory-Holz kommt die Materialfrage nicht in Betracht. Bei uns wie in Norwegen wird importiertes, amerikanisches Holz verwendet. Wer der längeren Praxis der norwegischen Fabrikanten trotz den Fortschritten unserer einheimischen Industrie große Bedeutung beimißt, wird dem norwegischen Hickory-Stier den Vorzug geben. Doch soll er sich nicht verhehlen, daß die gewöhnlich etwas schwerern Schweizer Modelle die Garantie größerer Dauerhaftigkeit verleihen.

Holzerei im Sonniwald und im Schiersertobel. Im Josen. Sonniwald hinter Salsch läßt die Gemeinde Schiers eine Partie Holz schlagen. Es finden sich da noch alte Riesentannen, von denen eine einzige gegen 10 m³ Blöckerholz abwirft; Blöcker von 2 m³ seien keine Seltenheit. Der ganze Schlag beträgt nach forstamtlicher Schätzung ca. 1500 m³. Das Aufrüsten und den Transport des Holzes, sowie die Erstellung und den Unterhalt des Weges läßt die Gemeinde Schiers durch Tagelöhner ausführen.

Die Waldarbeiter, die das Aufrüsten des Holzes besorgen, bleiben die ganze Woche im Walde. Da haben sie aus rohen Stämmen eine sogenannte Schröterhütte erbaut, eine Art Murrellerbau ohne Fenster und Kamin. Auf der einen Seite befindet sich die mit spärlichem Rietgras belegte Lagerstelle, auf der andern der mächtige Feuerwagen, aus Balken aufgeführt und mit Steinplatten ausgefüllt. Hier bereiten diese „Waldmenschen“ ihre nicht gerade luftlichen Gerichte Tatsch und Polenta und legen abends ihren müden Leib zur Ruhe. Fürwahr kein Capua, wo Hannibal verweichlicht würde.

Das Aufrüsten des Holzes ist eine schwere Arbeit, die Vorsicht und Geschick erfordert. Als Werkzeuge

dienen Waldsäge, Art und Zapfen. Die Holzer müssen es verstehen, eine Tanne so anzuschneiden, daß sie dahin fällt, wo man sie eben haben will. Um dies zu erreichen, muß sie manchmal vor dem Fällen entastet und angebunden werden. Der gefällte Baum wird meistens in 18 Fuß lange Blöcker zerschnitten.

Um das geschlagene Holz nun durch das im Sommer unpässbare Tobel nach Schiers zu befördern, müssen eine Reihe von Notbrücken erstellt werden, die zum Teil gähnende Schluchten und tiefe Abgründe in lähnen Bogen überspannen. Der Weg bis ins Tobel herunter muß mit „Verleggenen“ versehen werden. Dieses Vorlegen kleiner Blöcker gibt dem Weg eine Art Randmauer, sowie eine hohle Form, wodurch das Ausgleiten der Schlitten verhindert wird. Zur Unterhaltung des Weges während des Holztransportes sind dann besondere Weger da.

Für den Transport des Holzes ist ziemlich viel Schnee erwünscht. Diese Arbeit ist besonders mühsam und gefährlich; Mann und Roß müssen sich auskennen, sonst könnte es schlimm gehen. Morgens in aller Frühe wird eingespannt und dann geht's in langem Zuge nach dem ca. 4 Stunden entfernten Holzladeplatz. Dort werden die mit einem „Baluo“ (Einschnitt) versehenen Blöcker auf die kurzen Vockschlitten geladen, ein bis drei Stück auf das Pferd, je nach der Größe der Hölzer und der Beschaffenheit des Weges. Wo der Weg starkes Gefälle aufweist, wird um den einen Rufen eine Kette gelegt und so eine Art Bremsvorrichtung geschaffen. Stehst du einen Fuhrmann den Salschwald hinunterfahren, so möchtest du um sein Leben besorgt sein; er selbst ist es nicht, solche Arbeiten sind ihm zur Gewohnheit geworden. Unglücksfälle kommen denn auch wider Erwarten äußerst selten vor.

Ich erinnere mich noch lebhaft an einige Szenen aus früheren Wintern. Wir hatten beschlossen, einmal dem Schraubachgebiet einen Besuch abzustatten. An einem schönen, etwas kalten Wintertage marschieren wir das Tobel hinein und steigen hinauf gegen Salsch, als eben die Fuhrleute herunterfahren. Mächtig auswerfend, tief ins Geschirr liegend, kommen die Pferde daher; wir treten beiseite in den tiefen Schnee. Unsern Gruß scheint der Fuhrmann nicht zu beachten und doch ist dieser sonst phlegmatische Bündner ganz Aufmerksamkeit, ganz Leben, ganz Energie. Er steht auf dem einen Rufen des Schlittens, in der einen Hand das Leitseil, in der andern das Ende der langen Holztricke. Bald legt er sich mit seinem ganzen Gewicht und aller Kraft in die Stricke, bald läßt er wieder los, springt sogar über die Bürde hinüber auf den andern Rufen des Schlittens, während das schnaubende Roß schief liegend um eine Ecke greift. Wie der Schwanz eines riesigen Reptils schlägt der „Kuntler“ hin und her und verschwindet ebenfalls um die Ecke. So geht es hinab den steilen Stuß, hinweg über Schluchten und Abgründe, eine Fahrt zwischen Scylla und Charybdis.

Jeden Winter kommen Leute weit her, die von diesem Leben im Schierser Tobel gehört haben, um dasselbe einmal anzusehen und zu bewundern. Interessant sind auch die schön ausgeprägten Schichtenbiegungen in den Stierentolle, sowie die mächtigen, beinahe senkrecht anstrebenden Felswände in der „Hell“. Photograph Liehhard in Chur hat vor einigen Jahren im Schraubachgebiet eine Reihe sehr gelungener Aufnahmen gemacht. Mit ziemlicher Sicherheit darf der Besucher dieser Gegend auch darauf rechnen, in den Mädern hinter Schuders äsende Hirsche zu beobachten. („Fr. Rätter.“)

Eine Rieseneiche im Thurgau. Ein Koloß von seltenen Dimensionen ist vergangene Woche in den zum

Schloß Mammertshofen gehörenden Waldungen unmittelbar oberhalb des Dorfes Roggwil gefällt worden; eine Eiche, deren Stamm bei einer Länge von nahezu 10 m und einem mittleren Durchmesser von 1,4 m einen Kubinhalt von ca. 15 m³ und somit ein Gewicht von ca. 150 q repräsentiert. Der Wert dieses Stammes wäre jedenfalls ein ganz respektable, wenn er ganz gesund wäre und wenn man nicht mit den Schwierigkeiten des Transports und der Verarbeitung zu rechnen hätte; denn eine Säge, in der ein Stamm mit mehr als 1,5 m unterm Durchmesser geschnitten werden kann, dürfte im nächsten Umkreis wohl kaum zu finden sein. („Oberthurgauer“).

Vom bayerischen Holzmarkt schreibt man der „M. N. N.“: Das kommende Frühjahr, so hofft man in den Holzhändlerkreisen Bayerns, werde eine Besserung der Baulage und damit eine Besserung des Holzmarktes bringen. Insbesondere sind es die Sägewerke Süddeutschlands, die über den schlechten und schleppenden Geschäftsabsatz klagen. Bei der minimalen Nachfrage nimmt es kaum Wunder, daß die großen Bestände sich nicht vermindern. Nach Ausschufbrettern ist fast gar keine Nachfrage, leichter noch lassen sich gute Bretter absetzen. Wenn wir kurz die Strichresultate einiger Forstämter betrachten, so finden wir, daß das Forstamt Kelheim-Süd mit seiner Eichenholzversteigerung ein sehr gutes Resultat erzielte. Es wurden ca. 106 % der Forsttaxe Erlöst. Wie bisher, so zeigten auch die Versteigerungen für Papierholz, die in den schwäbischen Forstämtern Breitenthal und Illertissen stattfanden, eine Ueberbietung der Forsttaxe. Der Erlös war 103 %.

Die Verkäufe von Tannennutzholz in den Revieren der Vogesen und des Schwarzwaldes fielen laut einer Berichterstattung der „Cont. Holzzeitung“ seit Mitte Dezember wider Erwarten so aus, daß meist die Revierorten, die aus den Ergebnissen der letzten blühenden Jahre abgeleitet sind, wieder erreicht wurden. Die großen Sägewerke hatten sich bei der Unsicherheit in den letzten Monaten nicht mit Vorräten an Rohholz versehen, und als nun bei dem günstigen Wetter des bis jetzt fast frostfreien Vorwinters diese Bestände noch mehr lichtet, galt es, sich wieder neu einzudecken, wenn man nicht den Betrieb einstellen wollte. Viele Käufer waren daher in diesen Terminen erschienen, und wenn sich auch jeder Einzelne vorgenommen hatte, beim Bieten zurückzubleiben, so hob doch die starke Konkurrenz unwillkürlich den Preis. Freilich, anspruchsvoller werden die Steigerer und zeigte sich solches in den Revieren,

wo Waldbahnen vorhanden sind, denn diese Bestände fanden am liebsten ihre Abnehmer und wurden entlegene Lose vernachlässigt. Auch für das Rücken der Stammhölzer zeigt man sich jetzt anspruchsvoller, und soll es nicht mehr genügen, daß die gefällten Stücke wie bisher am Stamme liegen blieben und so verkauft wurden. Jetzt verlangt man, soweit irgend tunlich, das Heranbringen der Stücke bis an die Abfuhrwege durch die Forstverwaltung, um hiedurch die Nebenkosten zu verringern. Versuche sollen von den Revierverwaltungen nach dieser Richtung hin gemacht werden, jedoch verhehlt man sich nicht die großen Schwierigkeiten, die hiedurch entstehen, denn vor allem wird es an den Wegen entlang meist an dem nötigen Lagerplatz fehlen.

Die Nachfrage nach Bauholz und schmalen Brettern hat gewaltig nachgelassen, so daß es also schwer halten dürfte, die schwachen Tannenhölzer, Stämme der fünften und sechsten Klasse, anzubringen. In vielen Fällen wird es daher richtig sein, solches Material als Schichtnutzholz aufzusetzen, welches dann für die Papierstofffabrikation gern genommen und jetzt mehr als zuvor gefragt wird. Verwertet sich dann solches Raummeter mit 8—10 Mark, so müßte man schon 11—13 Mark für ein Festmeter solcher kleiner Stämme erhalten, und das ist bei starkem Angebot dieses Jahr kaum zu erwarten.

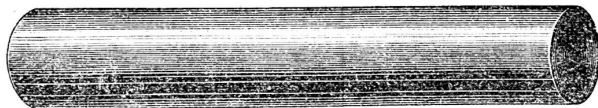
Das elektrische Tischtuch. Aus London wird berichtet: Die Elektrizität, die dem modernen Hauswesen längst ihren Stempel aufgedrückt hat, feiert einen neuen Triumph in dem „elektrischen Tischtuch“, das hier jetzt Furore macht und das zu besitzen der Ehrgeiz jeder eleganten Hausfrau ist. Dem einfachen grauen Filztuche sieht man es nicht an, welche wunderbare Kräfte in ihm schlummern.

Im Wirklichkeit ist das Tuch mit Elektrizität geladen und dient dazu, eine bewegliche bequeme Tischbeleuchtung herbeizuführen. Ueber die Filzdecke ist ein gewöhnliches Damast-Tischtuch gelegt und darauf stellt man nun die besonders konstruierten Leuchter. Diese Kerzenhalter besitzen einen unscheinbaren elektrischen Leitungsdraht, der von der Flamme bis zum Fuß des Leuchters hinabführt und dort in eine ganz kurze kleine Spitze ausläuft, die bei dem Aufstellen das Damasttischtuch durchsticht und die Filzdecke berührt. Diese Berührung ist nichts anderes als die Herstellung eines elektrischen Kontaktes. In dem Augenblick, da man den Leuchter auf den Tisch stellt, flammt unter dem zartgefärbten seidnen Lichtschirm die kleine Glühlampe auf und sie brennt fort, bis man den Leuchter wegstellt. Auf diese Art kann man auf dem Tisch so viele Leuchter aufstellen und so gruppieren, wie man wünscht.

Einstweilen freilich ist dieses elektrische Tischtuch noch ein kostspieliger Luxusgegenstand, den nur wenige mit Glücksgütern gesegnete Hausfrauen sich leisten können.

Aus der Bilanz der großen Krupp'schen Werke sind die nachstehenden Ziffern sehr lehrreich: Das Aktienkapital beträgt 180 Millionen Mark. (Der alte Krupp begann seinerzeit mit 50,000 Mk., die ihm verschiedene Banken und Industrielle zur Verfügung gestellt hatten.) An Steuern wurden bezahlt 3,338,000 Mk., für Arbeiterversicherungen 3,566,000 Mk., für Wohlfahrtsausgaben 5,032,000 Mk., zusammen also 8,600,000 Mk. Der Reingewinn beträgt 18,589,000 Mk. Es ist ja bekannt, daß unter allen Großbetrieben der Welt die Krupp'schen Werke, was Sorge für die Arbeiter und Wohlfahrtsanrichtungen betrifft, an der Spitze marschieren.

12 Comprimierte & abgedrehte, blanke STAHLWELLEN



Montandon & Cie. A.G. Biel

Blank und präzise gezoogene



Profile

jeder Art in Eisen & Stahl.

Kaltgewalzter blanker Bandstahl bis 180 mm Breite

Der einzige Erfinder der echten Heublamenseife ist Joh. Grollich in Brünn. Preis 65 Cts. Ueberall käuflich. [2048 e